

Bierbrauer in Beckum

Von Pennälern, Streichen und reichlich Alkohol

Beckum (gl). „Wer noch nie ins Aug' geschaut Münsteraner Mägdelein / Wer die Schilder nie geklaut / kann kein Münsteraner sein. / Wer den Stuhlmacher'schen Tropfen und den Bullenkopp nicht kennt / und des Pinkus Müller's Hopfen / war in Münster nie Student“: So kündete in Münster ein altes Studentenlied.

Studenten hat es in Beckum zwar nur während der Ferien gegeben, aber die Beckumer Pennäler hatten sicherlich die gleichen Flausen im Kopf. Insbesondere was das Feiern und den Alkoholkonsum anging. Auch pousiert wurde ausgiebig, trotz aller Verbote, wie sich Propst Lange, ehemaliger Beckumer Pennäler und Student, gern erinnerte. Gemütliche

historische Gaststätten, wo ein leckeres Tröpfchen gebrannt wurde, gab es in Beckum zuhauf. Und von den vielen alten Brauereien, wo gutes Bier in Bullenköpfen verzapft wurde, setzt Stiefel Jürgens noch heute die alte Tradition fort.

Wer unter den alten Beckumern kennt nicht Vössken Schrullé, dem der Spitzname „Pinkus“ in Anlehnung an „Pinkus-Müller“ in Münster zusätzlich verpasst wurde? Und gegenüber C. B. Schrulle, wo die Wirtin als „Krawatten-Hedwig“ bekannt war. Beides Originale in der Beckumer Kneipenlandschaft. Hier wurde Geschichte in Sachen Streiche geschrieben.

Bei Vössken Schrulle überließ der Wirt den Zapfhahn auch schon mal seinen Gästen, besonders, wenn sie es länger aushielten und er schon ins Bett ging. Und diese längeren Thekenaufenthalte lockten einen bekannteren Beckumer Poahlbürger zu später Stunde noch ins Lokal. Da die Tür verschlossen war, versuchte er es über einen Ne-

beneingang durch ehemalige Stallungen und plumpste im Stockdunkelen in eine Jauchgrube.

Und im Saal gegenüber, bei C.B.Schrulle, tagten alle möglichen Vereine, wobei es oft hoch her ging. Und so sollen die Gäste einmal, als Feierabend geboten wurde, einfach den Ofen abmontiert, auf dem Marktplatz aufgebaut und in seinem warmen Umkreis weitergezecht haben. Man soll sogar einmal einen umgedrehten Tisch mit der Platte auf den Boden festgenagelt haben.

Das sind allerdings mündliche Überlieferungen, deren Wahrheitsgehalt nicht nachgeprüft werden kann.

Theodor Lange, späterer geistlicher Würdenträger, gehörte in den Goldenen Zwanziger Jahren zu den Beckumer Pennälern

und hat manche lustige Begebenheit in seinen „Erinnerungen“ festgehalten. Zu einer Zeit, als für Beckumer Pennäler noch „Silentium“ galt (das heißt: sie mussten zu Hause sein, um zu lernen), war für Schüler Alkoholenuss strengstens untersagt und der Besuch von bestimmten Gaststätten verboten. Doch was verboten war, reizte umso mehr, und so passierte es schon mal, dass mit Hilfe des Wirts der Hinterausgang genutzt wurde, wenn kontrollierende Pädagogen, oder andere „Verräter“ auftauchten.

Auf der Topp'schen Bank hinter dem Rathaus tagte regelmäßig eine Gruppe von Pennälern, die sogenannten Tempelwächter, die es in zweiter Generation heute noch gibt. Hier wurde mancher Streich ausgeheckt, und hier entstanden die berühmt-berüchtigten Bierzeitungen, in denen viele Streiche ausführlich dargelegt und besonders die Studienräte durch den Kakao gezogen wurden.

Hugo Schürbüscher





Das Bild zeigt Omis Schnapshaus, wie man die altherwürdige Gaststätte „Vössken Schrulle“ fälschlicherweise nannte. 1981 wurde das Haus abgebrochen.

Damen eng verbunden

Beckum (os). Der Inhalt des oben zitierten münsterschen Studentenliedes kann durchaus auf Beckum angewendet werden. Diesen urwüchsigen Humor und vor allem die vielen Originale gab es in Münster wie in Beckum.

In einer Kleinstadt machten diese Streiche umso mehr Furore, weil so etwas nicht zu verheimlichen war. Was sicherlich die beiden älteren Damen sehr bedauert haben, denen man in der Kirche einen bösen Streich gespielt hatte, woran auch Theo Lange beteiligt gewesen sein soll.

Damals waren die Plätze in den Kirchenbänken noch vergeben und mit einem Namensschild versehen. Und so war es

diesen beiden, an sich verfeindeten Damen nicht möglich, sich aus dem Weg zu gehen, weil ihre Plätze nebeneinander lagen. Und da sie Krinolinen, Reifröcke, trugen, war der Platz sehr begrenzt und ziemlich eng. Das nutzten ein paar Pennäler aus, indem sie heimlich die Drahtgestelle der Röcke mit einander verknüpften. So waren die beiden Damen im wahrsten Sinne des Wortes eng miteinander verbunden. Das bemerkten sie allerdings erst, als sie die Kirche verlassen wollten. Da der Saum außerhalb der Reichweite ihrer Hände lag, konnten sie sich auch nicht selber befreien.

Welche Auswirkungen dieser Streich letztendlich hatte, ist leider nicht überliefert.